

Die Krebsmacher

216 Chemikalien können Tumore der Brust auslösen

Die bislang umfangreichste Studie über den Einfluss von Chemikalien und Ernährung auf die Entstehung von Brustkrebs haben Forscher verschiedener amerikanischer Institute vorgelegt. Nach Durchsicht von 900 Fachartikeln haben sie 216 Substanzen identifiziert, die bei Versuchstieren Brustkrebs auslösen und in dringendem Verdacht stehen, auch bei Frauen kanzerogen zu wirken (*Cancer*, online). Menschen insbesondere in den Industrieländern werden alltäglich mit vielen dieser Chemikalien konfrontiert. Dazu zählen zum Beispiel Benzol in Autoabgasen, Acrylamid, Vinylchlorid, das benutzt wird um den Kunststoff PVC herzustellen, Pestizide und diverse andere Substanzen, die sich im Organismus wie körpereigene Hormone verhalten. 73 der verdächtigen Substanzen tauchen in Konsumprodukten, zu denen etwa auch Kosmetika gezählt werden, oder in Lebensmitteln auf, 35 als Verunreinigungen der Luft (sciencereview.silentspring.org).

Jenny Chang-Claude vom Deutschen Krebsforschungszentrum in Heidelberg staunt, dass sich jemand die Mühe gemacht hat, Hinweise auf Zusammenhänge zwischen Brustkrebs und Umweltchemikalien einmal systematisch zu erfassen. Bislang unbekanntes Gefahrenpotenzial konnte sie jedoch nicht aus den Daten herauslesen. „Die Gene spielen eine große Rolle bei der Entstehung von Brustkrebs“, sagt die Epidemiologin, aber langsam werde klar, dass man die genetische Veranlagung derzeit noch nicht

günstig beeinflussen kann. Es sei viel einfacher, einen Menschen etwa vom Rauchen oder Trinken abzubringen oder zu verhindern, dass ein bestimmter Gefahrstoff weiterhin in die Umwelt gelangt. „Deshalb gewinnen Umweltfaktoren wieder an Aufmerksamkeit. Sie sind leichter zu beeinflussen als die Gene eines Menschen.“

Neben verschiedenen Genen stand lange Zeit auch die Ernährung im Verdacht, die Entstehung von Brustkrebs zu begünstigen. Diese Vermutung wird durch die neue Untersuchung nicht gestützt: Einen klaren Zusammenhang zwischen Nahrungszusammensetzung und Brustkrebs konnten die Bio-Statistiker nicht erkennen. Einzig starkes Übergewicht im Alter und Alkohol konnten sie als Risikofaktoren bestätigen.

Wie groß die Gefahr durch die 216 Substanzen für die einzelne Frau ist, könne auch diese groß angelegte Literatur-Studie nicht beziffern, erklärt Chang-Claude. Sie liefere auch keine Hinweise darauf, dass bestehende Grenzwerte ungenügend sind – oder vollkommen ausreichend. „Der Einzelne kann sich deshalb nicht besser schützen“, sagt Chang-Claude. Sie betrachtet die von der Kome-Foundation – einer privaten Organisation, die sich mit einem Milliardenbudget für die Brustkrebs-Prävention einsetzt – finanzierte Studie als Aufforderung an Politik und Forschung, sich stärker mit den Faktoren der Krebsentstehung auseinanderzusetzen. HANNO CHARISIUS

S. K. 16/17. Mai 2007